

Piß hat, Nasenlöcher, Hals und Aermel begossen. Aber die brennende Sonne über dem Zirkus ist ein Handtuch, Gott sei Dank!

Ich bin umgezogen. Luis de Llano, der Theaterdirektor, hat mich im Cecil untergebracht. Ich wohne gleich neben dem säulengetragenen Patio in einer fensterlosen Stube. Wenn ich die Tür zumache, bin ich in Nacht und Kühle, am hellen Tag und bei vierzig Grad.

Gestern bin ich früher aufgestanden als sonst. Die Straßenarbeiter hielten noch in den schattigen Winkeln der Rinnsteine ihren Mittagsschlaf. Vor vier Uhr wachen sie nicht wieder auf. Als ich unter den breiten, heftpflasterfarbigen Sonnensegeln der Calle Sierpes ins Café Central kam, saß die ganze Kompanie meines Theaterdirektors über eisgekühltem schwarzem Kaffee, fünf Stückchen Zucker im Glas; sie schimpften auf die Konkurrenz, die schon seit zwei Wochen die Sevillaner mit elenden Lustspielen füttert. Es war Probe angesetzt. Das ging so vor sich: Luis de Llano, sein Bruder, der erste Komiker und die Damen bezahlten ihren Schwarzen. Sie spazierten ins Theater, setzten sich ins Theatercafé auf der Straße und tranken eisgekühlten schwarzen Kaffee, fünf Stückchen Zucker im Glas. Der Inspizient ging auf die Bühne und stellte in einem Halbkreis Stühle auf. Luis de Llano hatte das erste Wort, inzwischen rannte der Inspizient hinunter ins Theatercafé und holte den Nächsten zum Auftritt, oder er lief vier Straßen weit ins Café Central: „Juanito, deine Szene ist dran, Maria*) steht schon auf der Bühne.“ — Es gibt keine Unterbrechung. Alle sagen ihre Rollen auswendig her, der Souffleur brabbelt dazwischen, und beide Parteien überbieten sich in deutlichem Ehrgeiz, zu beweisen, daß die Probe eine lächerliche Ueberflüssigkeit ist. Maria benutzt bei der großen Liebesanrede Juanitos die eigene Schweigepflicht, um ihrem Söhnchen die Krawatte zu binden. Um fünf Uhr war alles vorbei. Ich sagte jedem etwas Liebes, weil es doch unerhört ist, daß man zu einer Tageszeit arbeitet, wo schon das Nichtstun eine Anstrengung ist.

Eine Kutsche, die gerade vor der Tür stand, fuhr uns nach der Plaza de America, draußen im Park, die drei Damen der Kompanie und mich. Nach der ersten Tasse heißem Tee, nach der dritten Scheibe Wurst, graziös mit Daumen und Zeigefinger befördert, sagte Pepita Orejon: „Entschuldigen Sie nur, Sie werden verstehen, wenn wir jetzt gehen — ein unverheirateter junger Mann und drei Damen im Park, schon eine Viertelstunde — Kutscher, Calle Sierpes!“

Auf dem Rückweg traf ich Professor Manuel Real, genannt Realito. Tanzmeister der besten spanischen Diven, Lehrer der guten andalusischen Gesellschaft. Ob ich mir nicht seinen Unterricht ansehen wollte? — Gern, vielleicht morgen nachmittag? — „Nein, vor neun Uhr abends fängt es nicht an.“ — Nach dem Abendbrot hatte ich Zeit. Ich kaufte mir einen Fächer. Für caballeros, klein, aus kräftigem, tiefblauem Papier. Der Direktor hat mir gezeigt, wie man sich fächeln muß. Die Hauptsache ist der Dreh in den Handgelenken, und daß man nach jedem einzelnen Zufächeln den Fächer

*) Maria Banquer, heute Madrids hervorragendste Schauspielerin, gehörte noch vor zwei Jahren der Truppe des Direktors Luis de Llano an (siehe Marginalien).